

Leben statt Lehrbuch

Was Menschen nur lesen, vergessen sie schneller als das, was sie erleben. Das nutzen Privatschulen.



Sabine Skiba Fotografie

Carola Sonnet
Bonn

Heike Elz, Schulleiterin des Internats Marienau in Niedersachsen, traf eines Morgens einen ihrer Schüler, der viel zu spät zum Unterricht kam. Seine Erklärung: Er hatte im Schafstall bei einer Geburt helfen dürfen, es war spät geworden.

Wobei wird ein Kind mehr lernen? Wenn es im Biologiebuch das Kapitel über die Geburt eines Schafes liest, oder wenn es dabei ist, wenn das Lamm zur Welt kommt? „Kein Biologiebuch kann Schülern so viel über bedrohte Tierarten beibringen, wie eine Unterrichtsstunde, in der sie Kröten vom Teich in den Wald tragen“, sagt Elz.

Deswegen hat Marienau am Rande der Lüneburger Heide auf dem 80 Hektar großen Gelände einen See, Wald und Wiesenflächen, in der Nähe liegen Pferdeställe, viele der Schüler reiten. „Wer Bezüge schafft zur Welt, in der wir leben, kann damit die unterschiedlichsten Lerntypen abholen und ihnen beibringen, was es bedeutet, etwas mit allen Sinnen zu begreifen.“ Konzepte könne man am Schreibtisch entwickeln, neue Ideen habe man dort nur selten.

Und doch gilt die Umwelt- und Naturpädagogik noch immer als exotisch. Kinder verbringen heute mehr Zeit in geschlossenen Räumen als draußen, viele waren noch nie in einem Wald. Die Hälfte der Vier- bis Zwölfjährigen ist noch nie auf einen Baum geklettert, ergab eine Umfrage der Deutschen Wildtierstiftung.

Lehrer, die einen Ausflug machen wollen, müssen einen Antrag stellen, damit sie mit ihren Schülern eine Straße überqueren dürfen - die meisten scheuen diesen Aufwand und bleiben im Klassenzimmer. Pri-

vatschulen haben es in dieser Hinsicht leichter, da sie freier darüber entscheiden können, wie und wo sie ihren Unterricht gestalten.

Lara Jahnke bildet bei Blattwerk Berlin Naturpädagogen für Schulen und Kindergärten aus und bietet auch Elternkurse an - die Nachfrage ist groß. „Wer sich um Kinder kümmert, merkt, wie groß ihr Drang nach draußen und nach Bewegung ist“, sagt Jahnke, die vorher an der Freien Montessori Schule das Grüne Klassenzimmer eingerichtet hat. „Erzieher stecken in einem engen Korsett durchstrukturierter Bildungspläne, Wandertage gibt es oft nur einmal im Jahr, und sie enden im Naturkundemuseum oder Kino mit Filmen über Natur.“ Ob man 30 Kinder im Klassenzimmer unterrichte oder im Wald, das sei für Pädagogen ein riesiger Unterschied. „Draußen lernt man das Leben kennen, im Klassenzimmer die Bücher“, so Jahnke.

Deshalb gibt es viele freie Schulen, die sich das Lernen außerhalb des Schulgebäudes ins Konzept geschrieben haben.

Auch Florian Fock und seine Kollegen nehmen ihre Schüler so oft sie können mit nach draußen. Auf der Nordseeinsel Spiekeroog leben und lehren sie an Deutschlands einzigem Inselinternat in und mit der Natur. Die Kinder und Jugendlichen an der Hermann Lietz-Schule leben mit dem Wetter und den Naturgewalten, vor allem mit Stürmen und Orkanen. Es gibt ein schuleigenes Nationalparkhaus, Galloway-Rinder und Schafe, in der organischen Landwirtschaft muss jeder Schüler regelmäßig mit anpacken, die Ernte landet auf den Esstischen.

Mit einem großen Segelschiff fährt einmal im Jahr eine Gruppe von Zehntklässlern mit der High Seas High School nach Mittelameri-

ka. Ein halbes Jahr lang sind die 30 Schüler unterwegs, werden an Bord unterrichtet, lernen aber auch das Schiff allein zu navigieren und müssen Spanisch sprechen, wenn sie an ihrem Ziel vier Wochen an Land gehen, dort in Hilfsprojekten arbeiten und bei Gastfamilien leben.

Viele Eltern und Kinder würden sich ganz bewusst das Internat aussuchen, weil sie Ruhe und Natur, aber auch Sicherheit und Geborgenheit suchen, sagt der Schulleiter Florian Fock: „Gerade in der Unübersichtlichkeit der heutigen medialen Parallelwelten schätzen sie es, dass hier noch unmittelbare Erfahrungen gemacht werden können.“

Zum Beispiel bei den Projektarbeiten am Strand, bei denen die Schüler zusammen mit Studenten der Universität Oldenburg Sandproben nahmen, um sie anschließend auf Mikromüllpartikel zu untersuchen. Ricarda Ruppertsberg hat in diesem Jahr an der Hermann Lietz-Schule ihr Abitur gemacht und war damals bei dem Projekt dabei: „Was man liest, bleibt Theorie. Dadurch dass wir die Probenareale selber abgesteckt und Sandproben gesiebt

Gewächshaus der Schule Marienau: Bezüge zur Welt der Biologie und Ernährung herstellen.

NATUR ERFAHRUNG

Lernen Das Gehirn vernetzt sich auf eine andere Art und Weise, wenn Kinder und Jugendliche Abenteuer in der Natur erleben, als wenn sie dabei etwa am Computer sitzen. Der Hirnforscher Gerald Hüther bezeichnet das als „nutzungs- oder erfahrungsabhängige Neuroplastizität“.

Bewegung Störungen wie ADHS oder Kontrollzwang - viele dieser Verhaltensauffälligkeiten ließen sich womöglich vermeiden, wenn Kinder selbst mehr Erfahrungen machen würden.

haben, war die Entdeckung von Plastikteilchen und Fasern eindrücklich und damit auch die Problematik ‚Mikromüll‘ viel greifbarer.“

Die 18-Jährige studiert seit diesem Semester an der Universität Kiel, sie findet dass ihre Schulzeit sie gut darauf vorbereitet habe, unter anderem mit dem Seminarfach Wissenschaftliches Arbeiten. „Dadurch dass wir sehr abgeschieden gelebt haben und der Natur ausgeliefert waren, blieb sehr viel Zeit für Schule und Freundschaften und für die Insel.“

Sie ging im Sommer segeln und im Winter half sie mit anderen Mitschülern beim Bau von Booten. Die unmittelbare Erfahrung der Natur, das Leben in einer kleinen Gemeinschaft, in der man früh Verantwortung übernehmen muss - das habe ihr gezeigt, worauf es ankommt und wie man das Lernen in das Leben integriert.

Unmittelbare Erfahrungen mit der Umwelt und vor allem mit Tieren machen auch viele Schüler am Landschulheim Grovesmühle im Harz. Die Schule mit Internat in Sachsen-Anhalt, an der Landesgrenze zu Niedersachsen, hat Garten und Teichanlagen, ein Gewächshaus und einen kleinen Reiterhof. „Wer zum ersten Mal ein Huhn auf den Arm nimmt, merkt dass es ein Lebewesen und nicht nur eine Eierlegemaschine ist“, sagt Dagmar Schneider, Leiterin der Tiergilde an der Grovesmühle. In den Gilden engagieren sich die Schüler außerhalb des Unterrichts und der Klassenräume für die Schule und das Schulgelände.

Vor Schulbeginn treffen sich einige Schüler bei den Tieren, helfen beim Füttern, verteilen Heu, lassen Wasser ein und zählen die Schafe, Hühner, Schweine, Ziegen und Ponys. „Menschen, die Ängste vor Tieren haben, werden durch die Arbeit in der Gruppe und das Erleben ermutigt, sich selbst mehr zu trauen.“ Meist zeige sich, dass sie auch in anderen Lebenssituationen selbstbewusster seien, wenn aus der Angst vor den Tieren Spaß im Umgang mit ihnen werde. Die Tiere würden für Entspannung sorgen und das Beobachten und Bewerten von Situationen schulen.

In der Gartengilde der Schule lernen die Kinder und Jugendlichen aber auch, welche Pflanzen und Gemüsesorten sie im Laufe des Jahres anbauen und wann sie diese ernten können, wie viel Arbeit es macht, bis sie auf dem Teller liegen und was passiert, wenn sie nicht gepflegt oder von Schädlingen befallen werden.

Der Leiterin der Gartengilde und Unterstufenkoordinatorin, Marianne Groninga, ist es wichtig, ihren Biologieunterricht nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch erlebbar zu machen. Den Aufbau einer Pflanze könne man viel besser begreifen, wenn man sie beim Wachsen beobachte. Für sie gehört es aber auch dazu, dass Schüler ihre Abneigung gegen Regenwürmer verlieren.



Schule Marienau

Reitstunden am Internat Marienau: Die Ställe liegen unweit des Schulgeländes, einige Schüler haben eigene Pferde.